C-Story

THEORIE/BEGRIFFE

Die dritte Handlungsebene nach A- und B-Story — meist eine Nebenhandlung mit unterstützenden Charakteren oder ein emotionaler Subplot.

Technische Details Die C-Story folgt einer komprimierten Drei-Akt-Struktur mit Setup (Seiten 10-20), Entwicklung (Seiten 45-85) und Auflösung (Seiten 95-110) in einem 120-seitigen Drehbuch. Ihre Wendepunkte (Plot Points) sind zeitlich um 10-15 Seiten gegenüber der A-Story versetzt, um Überschneidungen der emotionalen Höhepunkte zu vermeiden. Charakteristisch ist die begrenzte Figurenanzahl von maximal 2-3 Personen und die thematische Spiegelung der Haupthandlung durch Kontrast oder Parallelführung. Geschichte & Entwicklung Das Konzept der C-Story entwickelte sich in den frühen 1980er Jahren in Hollywood-Drehbuchworkshops, erstmals systematisiert 1983 von Syd Field in "Screenplay: The Foundations of Screenwriting". Die Fernsehserie "Hill Street Blues" (1981-1987) etablierte das Modell für episodisches Erzählen mit bis zu fünf parallelen Handlungssträngen. Seit den 1990er Jahren gehört die C-Story zur Standardausstattung von Ensemble-Filmen und Serienformaten, wobei Streaming-Plattformen seit 2010 verstärkt auf komplexere Mehrsträngigkeiten setzen. Praxiseinsatz im Film In "Pulp Fiction" (1994) bildet die Butch-Coolidge-Handlung die C-Story zu Vincent-Jules (A-Story) und Marsellus-Wallace-Mia (B-Story). "The Departed" (2006) nutzt die C-Story um Madolyn als emotionale Brücke zwischen den verdeckten Identitäten der Protagonisten. Bei der Montage werden C-Story-Szenen strategisch als Atempausen zwischen intensiven A-Story-Momenten platziert oder zur Spannungssteigerung durch Cross-Cutting eingesetzt. Die durchschnittliche Szenenredundanz liegt bei 15%, da C-Stories häufiger gekürzt werden als primäre Handlungsstränge. Vergleich & Alternativen Die C-Story unterscheidet sich von der B-Story durch geringeren Protagonistenbezug und schwächere Kausalverkettung zur Haupthandlung. Während B-Stories meist subplot-abhängig sind, funktionieren C-Stories oft als eigenständige Vignetten. In europäischen Autorenfilmen wird das Konzept seltener angewandt, stattdessen dominiert episodische Gleichberechtigung aller Handlungsstränge. Moderne Serien erweitern das System auf D- und E-Stories, wobei die C-Story ihre Funktion als thematischer Resonanzboden zur A-Story beibehält.